

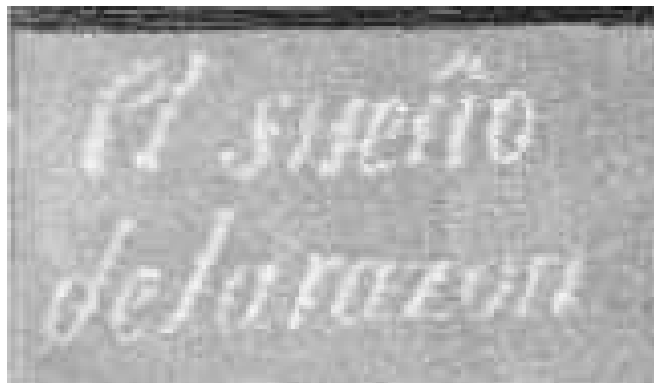
Maturrede 2012

Gymnasium Liestal, 18.12.2012

Liebe Maturandinnen und Maturanden, liebe Eltern und Angehörige,
liebe Lehrpersonen, liebe Schulleitung, lieber Urs Wüthrich,

zuerst möchte ich den Maturandinnen und Maturanden sehr herzlich zur
bestandenen Matur gratulieren. Ein paar Minuten noch, und Sie haben
ihr Reifezeugnis in der Tasche. Man sagt, dass Sie in diesen Wochen so
viel wissen, wie sie nie in ihrem Leben wieder wissen werden. Mein
Glückwunsch!

Als nächstes möchte ich mich bei der Schulleitung bedanken, die mich
mit der ehrenvollen Aufgabe betraut hat, die diesjährige Maturrede zu
halten, die ich unter den Titel „Der Traum der Vernunft“ stellen möchte.

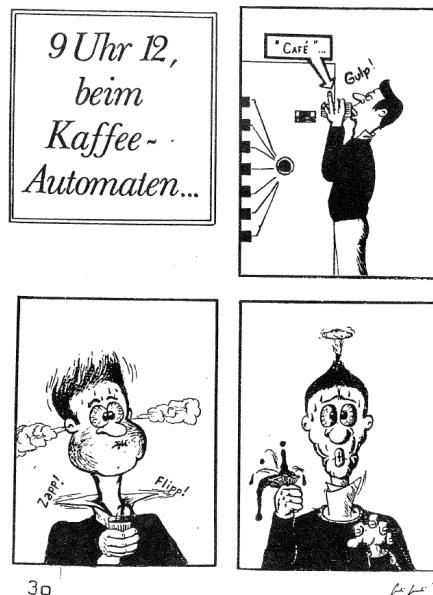


Die Maturandinnen und Maturanden werden dies bei den
Maturvorbereitungen für das Fach Deutsch gewiss gelernt haben –
Maturreden entsprechen einem eigenen literarischen Genre mit eigenen,
dem Ritual der Maturfeiern entsprechenden Regeln. Ich erinnere mich,
dass damals, als ich selber zur Maturprüfung antrat, ein mögliches

Thema für den Maturaufsatz eine Maturrede war. An das Zitat oder die Aussage, die der Rede zugrunde gelegt werden sollte, kann ich mich nicht mehr erinnern. Es könnte eine Zeile aus dem Gedicht „Der Mond ist aufgegangen“ von Matthias Claudius gewesen sein – unsere Deutschlehrerin schwärmte für den Pietismus.

Es gehört übrigens zu den Gewohnheitsregeln des Verfassens von Maturreden, dass sich der Redner an seine eigene Gymnasialzeit zurückerinnert. Bitte entschuldigen Sie deshalb, wenn ich mich zurückerinnere – es tut mir ja leid, aber das Genre will es so, und zudem mache ich es, ich gebe es gerne zu, mit grosser Freude! Ich habe also in meinen Erinnerungen gekramt – und bin fündig geworden.

Erste Erinnerung: Die Getränke aus dem Getränkeautomaten im Erdgeschoss schmeckten grässlich.



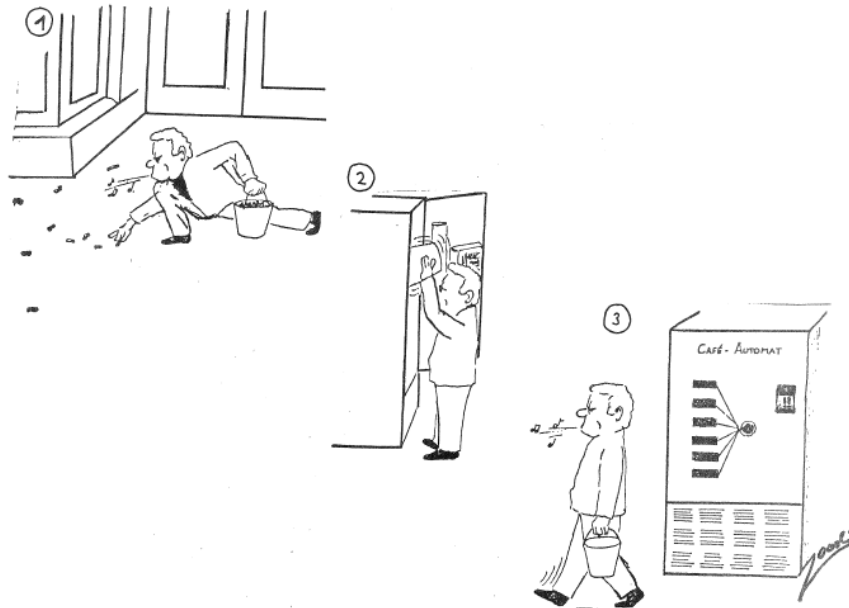
Wenn sich der dem Verdursten nahe Schüler vor den Automaten schlich und die Zwanzgerli in den dafür vorgesehenen Schlitz fallen liess, erhielt er – wie einem Tatsachenbericht aus einer Ausgabe der damaligen

Schülerzeitung, dem Pfahlheimer, entnommen werden kann – einen Becher undefinierbares Zeugs: Der Kaffee schmecke eigenartigerweise stets nach Schokolade. Ringe man sich jedoch zu einer mühsamen Drehung des Wählknopfs auf Kakao durch und schalte man auf heiss um, so plätschere unten friedlich ein lauwarmes Gemisch aus Apfeldrink und Kaffee heraus.

Ursache war offensichtlich der Kaffeemaschinenhersteller, der an den Ausgussdüsen mächtig gespart zu haben scheint – mit bisweilen tragischen Konsequenzen, wie unsere Karrikatur aus den damaligen Tagen zeigt.



Es kursierten übrigens auch noch andere Theorien über die Ursachen, weshalb uns als einzige Lösung nur das Mitbringen eines eigenen Gaskochers, einer Pfanne und einer Nescafédose zu bleiben schien.

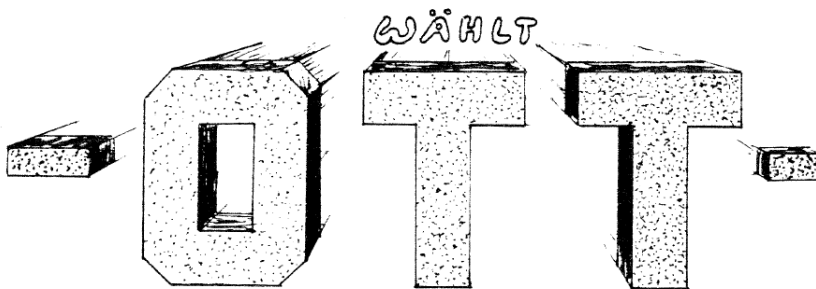


Zweite Erinnerung: Es gab auch damals schon den Theaterkurs des von uns sehr geschätzten Urs Blindenbacher. Daneben gab es aber auch eine freie Theaterszene, die jeweils in den Zehnuhrpausen oder über Mittag mit selbstverfassten Theaterstücken ihr Publikum zu finden suchte.



Ich weiss nicht mehr, wer in diesem Stück die Melone und wer den Mörser spielen durfte, aber erhalten geblieben ist daraus der folgende exemplarische Monolog: „Sein oder nicht sein! Meine Damen und Herren, schon Othello schmiss diese Frage, die zweifellos ins Existenzielle geht, in die nackten Räume. Und was geschah, fragen Sie? – Nichts – Wahrscheinlich werden ihm auch weitere Generationen die Antwort schuldig bleiben und dies trotz der immensen wissenschaftlichen Errungenschaften, von der sich die Menschheit heute umzingelt sieht. Diese Tatsache führt mich dahin zu behaupten, dass nicht alles, und räche es noch so stark nach Manipulation, aus der Küche der Politiker stammt, und wir deshalb nur zu vorsichtig sein müssen, dass die Mutter der Porzellankiste nicht vom üblen Mundgeruch elender Nachreden ein Haar aus der Suppe an die Kinnlade geklebt bekommt.“

Dritte Erinnerung: Es gab auch damals eine Schülerorganisation am Gym Liestal, die SO, und wie dieses Beispiel zeigt, wurden für das Präsidium der SO regelrechte Wahlkämpfe inszeniert.



- PROSPERITÄT UND FORTSCHRITT
- WARTEN ZEITEN AUS RENOVIERTER KÜCHE
- MEHR YOGHURT, WENIGER STATUTEN
- EINSETZUNG EINES SACHKUNDIGEN BUCHHALTERS UND KASSIERS
- RÜCKGABE AMERIKAS AN DIE INDIANER
- REAKTIVIERUNG DER S.O.G.L. AUF FREIHEITLICHER BASIS

Wieso ich Ihnen, liebe Maturandinnen und Maturanden, dies alles erzähle? Weil ich überzeugt bin, dass reif wird, wer seine höchst persönliche Melodie zum Ausdruck bringt, wie es der Schweizer Publizist Ludwig Hasler einmal formuliert hat: Entscheidend ist, was wir mit den in der Schule vermittelten Kompetenzen anfangen können, und das hängt von der Person ab, ihrer Fantasie und Neugierde, ihrem Selbstvertrauen und Humor. All dies lässt sich aus dem scheinbar nicht unmittelbar Nützlichen gewinnen, das in unseren Lehrplänen oft eine untergeordnete Rolle spielt – der Musik, dem Sport, dem Tanz, dem Theaterspielen, dem Zeichnen – oder aus dem, was in den Lehrplänen überhaupt nicht vorkommt.

Ich jedenfalls habe während meiner Gymzeit und auch während dem Studium die Erfahrung gemacht, dass oft dasjenige am Prägendsten war und die beruflichen Weichen gestellt hat, was einem eigenen, oft auch mehr oder weniger ungefragten Gestaltungswillen ausserhalb der unmittelbar bestehenden Strukturen und Angebote entsprochen hat. Diese Ambivalenz hat mich stets beschäftigt und mir zu denken gegeben.

Ich möchte Ihnen anhand einiger Beispiele gerne aufzeigen, was dies konkret bedeutet, was nämlich aus meinen Mitschülern geworden ist, die in meinen soeben geschilderten Erinnerungen vorgekommen sind:

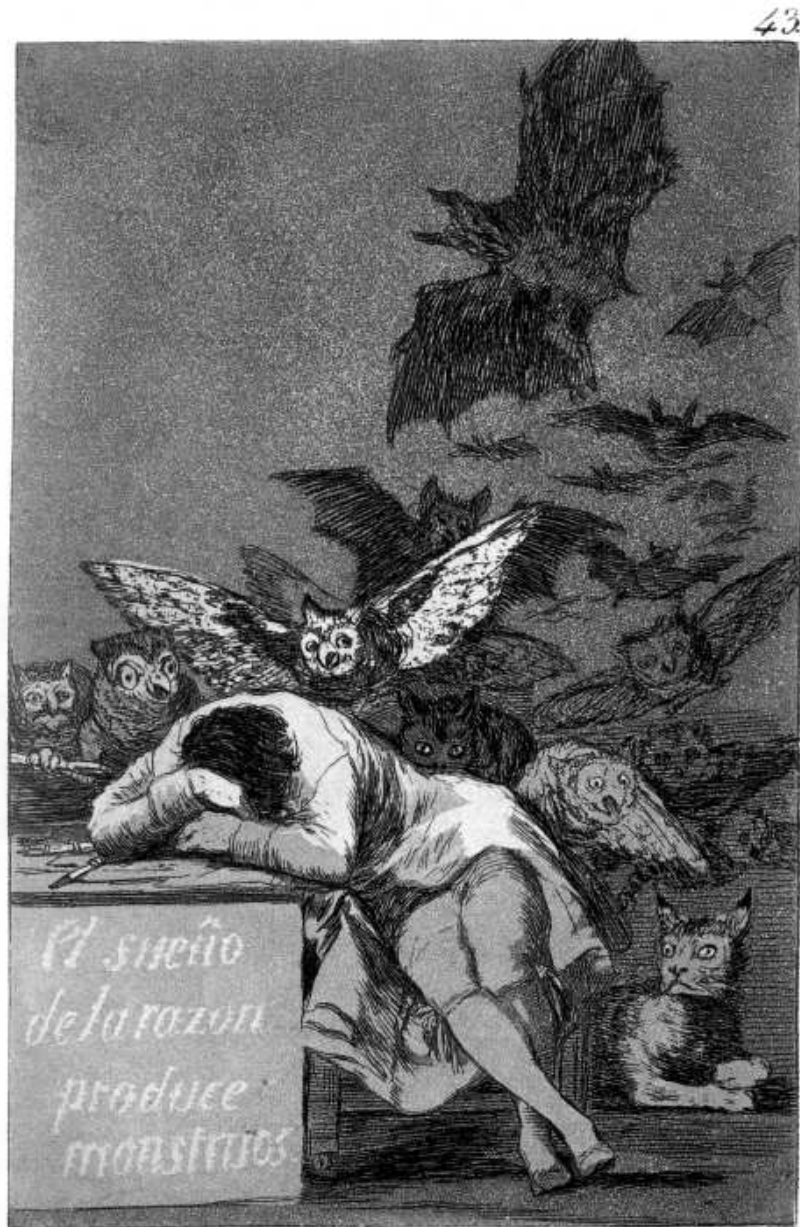
- Andreas Loosli, der Karrikaturist unserer Schülerzeitung, wurde – nach einem längeren Abstecher in die PR-Branche – Larvenmacher; er setzt sich also noch heute mit einer Sonderform der Karrikatur auseinander.
- Peter Sennhauser, der Redaktor, der die Beiträge und auch die

Karikaturen in unserer Schülerzeitung betreute, ist heute Redaktor bei der TagesWoche in Basel, wo er die Online-Community mit der Printmedien-Welt verbindet. Philippe Bischof, ein weiterer Verfasser von Beiträgen in der Schülerzeitung, ist heute Kulturbeauftragter des Kantons Basel-Stadt.

- Stefan Metz, der Verfasser der Theaterstücke, die wir in den Gängen des Gyms spielten, ist heute Theaterdirektor und inszeniert aktuell am Staatstheater in Göteborg.
- Und noch an einen Mitschüler erinnere ich mich – er durfte, was eine besondere Auszeichnung war, als Schüler neben dem Gastredner die Maturrede in unserem Jahrgang halten. Lukas Kundert ist heute Kirchenratspräsident in Basel, er ist der Verkündigung also treu geblieben.

Sie sehen – es war alles bereits da, damals, wenn auch vom damaligen Standpunkt aus nicht klar vorhersehbar war, wohin die Reise schliesslich tatsächlich führen würde. Aber im Nachhinein macht alles Sinn, was wir damals, mit einer eigenen Idee von Welt, oft angetrieben durch einen grossen Idealismus, unternommen haben – ich nehme an, dass auch Sie in der Rückschau staunen werden, welche vorgezeichneten Wege die Lebensläufe von Ihnen und Ihren Mitschülerinnen und Mitschülern genommen haben.

Natürlich – es sei aus Gründen der Fairness ausdrücklich betont – haben verschiedene „Erweckungsmomente“ ihren Ursprung auch im eigentlichen Unterricht. Wie es sich etwa für einen Absolventen des musischen Maturitätstyps gehört, habe ich selbst später Kunstgeschichte studiert und fühlte mich meinem damaligen Lehrer dadurch stets verbunden.



Während meinem Studium hat es mir ein Blatt besonders angetan, es hängt noch heute über meinem Schreibtisch. Das Blatt von Francisco de Goya zeigt den Maler selbst am Arbeitstisch, hinter ihm tauchen Nachttiere aus der Dunkelheit auf. Die als Inschrift auf dem Sockel in die Komposition integrierte Bildlegende lautet im Entwurf wie folgt: "Der Autor träumt. Seine Absicht ist es, den weitverbreiteten verderblichen Wahn auszurotten und mit diesem Werk der Launen ein gesundes Zeugnis der Wahrheit zu verewigen." Ein aufklärerischer Impetus kann dem Blatt kaum abgesprochen werden; Träger des "Wahrheitspathos" ist

Goya selbst, der, sein Gesicht in die Arme vergraben, eine "Inspirationspähre" um sich geschaffen hat. In der in die Serie aufgenommenen Fassung trägt das Bild dann einen anderen Titel: "Der Schlaf der Vernunft erzeugt Ungeheuer." Damit wendet sich das Blatt: Der Autor schläft, die Ungeheuer als Sachverwalter der Unwissenheit und der Triebe fallen ihn an und bemächtigen sich seiner Schreibinstrumente. Das Blatt bringt eine grosse Ambivalenz zum Ausdruck.



"El sueño de la razón produce monstruos": Das spanische Substantiv "sueño" kann mit "Schlaf" oder "Traum" übersetzt werden. Die Verben "soñar" (= träumen) und "dormir" (= schlafen) legen dem Interpreten jedoch das Wort "Traum" nahe. Auch aus dieser Zweideutigkeit des Wortes „sueño“ entsteht eine Ambivalenz. Die Frage ist auch heute noch von Brisanz, ob die "Abwesenheit" der Vernunft oder der Traum vollkommener Vernunft mehr Unheil anrichtet. In Goyas eigenem Kommentar zu diesem Blatt tönt dies so: "Die Fantasie, verlassen von der Vernunft, erzeugt unmögliche Ungeheuer; vereint mit ihr ist sie die Mutter der Künste und Ursprung der Wunder."

Das Blatt gehört zu einer Folge von achtzig Radierungen – sog. Caprichos, die 1799 veröffentlicht wurden. "Caprichos" bedeutet soviel wie "Launen, Einfälle". Man versteht darunter den geistreichen und originellen künstlerischen Einfall, das Fantasiestück, bei dem der Künstler seinem Erfindungsreichtum ohne thematische Zwänge oder formale Konventionen freien Lauf lassen kann. Die Bildsprache ist teils realistisch, teils traumhaft, oft enthalten die Blätter eine beissende Kritik. Aus Angst vor der Inquisition übergab Goya die gesamten Druckplatten dem König von Spanien.

Zum Glück muss heute niemand Angst vor der Inquisition haben, dessen Möglichkeitssinn über das hinaus geweckt wird, was gerade gefragt ist. Doch gerade darum muss es – am Gymnasium oder an der Universität – letztlich gehen, damit – um nochmals mit Ludwig Hasler zu sprechen – die Schule nicht pragmatisch kurzgeschlossen wird mit kurzlebigen Bedürfnissen der Gesellschaft, damit die Jungen ihren eigenen idealistischen Blick aufs Leben gewinnen, damit der Idealismus der Schule die Jungen nicht daran hindert, ihre Träume im turbulenten Leben zu verwirklichen.

Es muss möglich sein zu träumen – und sei es den ambivalenten Traum der Vernunft. Wie hat Goya gesagt: "Die Fantasie, verlassen von der Vernunft, erzeugt unmögliche Ungeheuer; vereint mit ihr ist sie die Mutter der Künste und Ursprung der Wunder."

Lukas Ott, Stadtpräsident Liestal